

## Katastralgemeinden der Stadtgemeinde

### Raabs an der Thaya

# Luden



Die ältesten Nennungen stammen aus 1232 „Loden“ und 1327 „Luden“. Manche Sprachforscher führen den Ortsnamen auf den Vornamen Ludwig oder das slawische Wort lod (=Boot) zurück. Das halte ich aber für gewagt, denn in Luden gibt es nur einen sehr schmalen Bach und das Dorf liegt auf der Hochfläche, weit vom Fluss Thaya entfernt. Es könnte eher sein, dass es etwas mit dem Adelsgeschlecht der „Herren von Luden“ zu tun hat. Diese besaßen ab etwa 1100 das Dorf Loden (heute Lauda) nahe Würzburg und kommen in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts öfter als Zeugen in Verträgen des Nürnberger Burggrafen Gottfried von Raabs vor; etwa 1151 Henricus (=Heinrich) de Luden.

Die Grafen von Raabs, die bei uns im 12. Jahrhundert herrschten, stammten vermutlich ebenso wie die Babenberger aus dem Fränkischen Raum, heute Nordbayern. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie abhängige Kleinadelige in die neu besiedelte Grenzregion mitgenommen haben. In den meisten der im 11. bis 13. Jh. neu gegründeten Dörfer in unserer Umgebung wurden befestigte Kleinadelssitze erbaut. Ob so eine kleine Burg auch in Luden bestand, kann nicht sicher bestätigt werden; ich vermute, dass eine einfache Befestigung in dem heute knapp hinter der Grenze liegenden Erdwall nordwestlich von Luden stand.

Die Bauern in Luden zahlten den Zehent, also zehn Prozent aller Ernteerträge, an das Stift Geras. Diese Abgabe wurde allerdings meist verpachtet, etwa 1327 an Wernhard von Gaber. Fixe Einnahmen waren dem Kloster lieber als die stark schwankenden, vom Wetter abhängigen Erträge. Üblich war in unserer Gegend bis Ende des 18. Jahrhunderts ein Ertrag von etwa 5-6 Körnern pro ausgesätem Roggen-Saatkorn. Heutiger Hybrid-Roggen bringt in guten Jahren mit der entsprechenden Düngung einen fast 10-fach höheren Ertrag als damals. In klimatisch ärmeren Gegenden wie Heidenreichstein oder Litschau kamen oft nur 3-4 Körner Ertrag heraus. Davon musste der Zehent bezahlt werden und ein Korn musste als Saatgut für das nächste Jahr aufgehoben werden! Man sieht daran deutlich, wie knapp die Vorräte unserer Vorfahren bemessen waren und wie

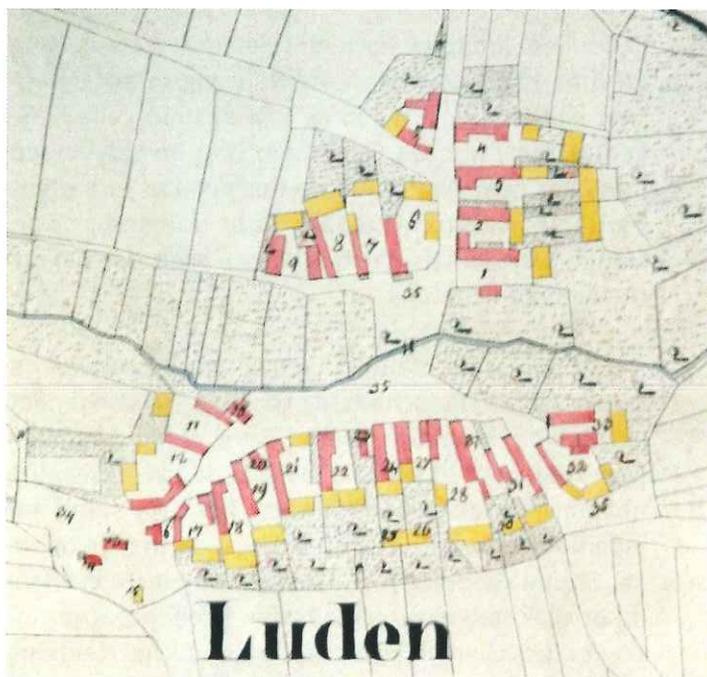
leicht eine Hungersnot ausbrechen konnte, denn Brot war neben Kraut das Hauptnahrungsmittel bis um 1800, als die heute als „typisch Waldviertlerisch“ geltenden Erdäpfel nach der letzten großen Hungersnot 1771/72 endlich als Nahrungsmittel akzeptiert wurden. Fleisch gab es sowieso nur „alle heiligen Zeiten“, also an Feiertagen und im November, denn vor dem Winter wurde der Viehbestand meist reduziert, weil nicht genug Futter vorhanden war. Darum war damals der November auch der beliebteste Hochzeitsmonat!

Heute noch sind die Reste der alten Burg Gaber zu sehen, die als Herrschaftssitz bis um 1450 verwendet wurde. Direkt neben dieser Burg stand einst ein Meierhof und 200 Meter östlich davon das heute ebenfalls verlassene Dorf Gaber. Die Burg stand auf einem Plateau mit 30 x 30 Metern an der Geländekante zum Gaberbach und wurde mit einem breiten, an beiden Seiten ausgemauerten Graben gegen Angreifer gesichert. Die älteste urkundliche Nennung der Burg erfolgte erst 1309, damals wurde sie aber vermutlich bereits ein Jahrhundert lang genutzt. Die Gaber waren mit den Herren von Eibenstein verwandt und als diese vor dem Jahr 1500 die Gaber beerbten, wurde die alte Burg Gaber nicht mehr gebraucht und verlassen.

Die gotische Burgkapelle von Gaber wurde nach der Auflassung der Burg weiter verwendet und vermutlich bis ins 18. Jahrhundert hinein auch für lokale Wallfahrten genutzt. Reste der gotischen Spitzbogenfenster mit Maßwerk sind noch vorhanden.



Die zur Burg gehörenden Grundstücke wurden an die Bauern von Luden abgegeben. Heute noch wird stolz im Dorf erzählt, dass die letzte adelige Besitzerin bei einem Dorftanz so von den Ludener Bauernburschen begeistert war, dass sie ihnen die Grundstücke schenkte. Die Realität ist, dass 1549/51 Margareta, die Witwe des Erasmus von Schneckenreith zu Höflein, der 1543 Eibenstein und Gaber von der letzten Eibensteinerin erworben hatte, der Gemeinde Luden die bereits verlassene öde Feste Gaber samt Äckern und Wald verkaufte. Dieser Kaufvertrag liegt heute noch in der Gemeindelade des Dorfes!



In der Umgebung wurden vermutlich nach den Hussitenkriegen um 1430 mehrere Dörfer verlassen, an die heute nur mehr Flurnamen erinnern, etwa das zwischen Nonndorf und Luden verlassene Glöckleinsdorf. Später gehörte das Dorf Luden komplett zur Grundherrschaft und dem Landgericht Drosendorf und wurde gemeinsam mit Oberthürnau verwaltet.

Um 1800 standen in Luden 28 Häuser, in denen 143 Menschen lebten, also durchschnittlich 5,1 Personen je Haus. 2015 sind es zum Vergleich nur mehr 43 Personen, also 1,4 pro Haus. Neben den Bauern gab es damals auch zwei Leinweber und einen Hufschmied im Dorf. Bis 1830 kamen als weitere Berufe

noch ein Schneider und ein Ziegelbrenner dazu. Die Bauern waren relativ vermögend, wenn man den vorhandenen Statistiken trauen darf: sie besaßen um 1800 bereits 24 Pferde, 20 Zugochsen und 80 Kühe. In fast allen anderen Dörfern der heutigen Gemeinde Raabs wurden damals nur Zugochsen eingesetzt.

Bis um 1750 war Fratting (heutet Vratenin) die Poststation für Raabs. Erst Maria Theresia verlegte die Poststraße zwischen Wien und Prag und seitdem war Göpfritz unsere Haupt-Poststation. Einmal wöchentlich wurde früher die Post also in Fratting abgeholt und der sogenannte „Frattinger Steig“ führte durch Luden und von dort über Wiesen und Wald zwischen Zemmendorf und Zabernreith über den Modsiedler Steig direkt nach Raabs. Jeder Kleinhäusler von Raabs musste als Steuerleistung einmal jährlich diesen Fußmarsch auf sich nehmen.

Etwa 100 Meter jenseits der Landesgrenze zu Tschechien liegt nordwestlich von Luden mitten auf einem Feld ein runder Erdwall mit etwa 70 Meter Durchmesser, der von der österreichischen Seite aus sehr gut zu sehen ist. Dieser früher oft als „Quadenring“ bezeichnete Wall ist der Rest einer spätmittelalterlichen Befestigung, ähnlich wie der Erdwall um die Burganlage „Deinzenhof“ in Nonndorf.



Auf den Ackerflächen um Luden wurden auch viele Steinbeile aus der Jungsteinzeit gefunden. Die Dorfkapelle stand bereits vor 1780, wurde aber 1853 nach einem Umbau neu geweiht. Bis in die Sechzigerjahre war auch eine Volksschule in Betrieb.

Mag. Erich Kerschbaumer

**Mit. Einander**  
geht vieles leichter



**Raiffeisenbank Thayatal-Mitte**  
Aigen – Drosendorf – Raabs – Karlstein – Weikertschlag